

Zeitschrift: Zoom : Zeitschrift für Film
Herausgeber: Katholischer Mediendienst ; Evangelischer Mediendienst
Band: 50 (1998)
Heft: 1

Artikel: Zielvorgabe : die goldene Palme
Autor: Trächslin, Pascal
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-931588>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zielvorgabe: Die goldene Palme

Um dem in den letzten Jahren am Geschmack des Publikums vorbeiproduzierten Schweizer Film wieder auf die Beine zu helfen, müssen grosse Anstrengungen unternommen werden. Bleibt der Erfolg aus, kann die Luft für einige Produktionshäuser dünn werden. ZOOM hat sich bei vier etablierten Produzenten nach ihren Plänen für die Zukunft erkundigt.

Pascal Trächslin

Einen Film zu produzieren, ist eine Herausforderung. Besonders in einem kleinen Land wie der Schweiz, wo die finanziellen Ressourcen begrenzt sind, ein privater Finanzierungsmarkt nicht existiert. Mit der Kürzung der Filmgelder – zum Beispiel bei den Kantonen oder bei der Migros – wird der Überlebenskampf für Produktionsfirmen in Zukunft noch härter werden.

Kopf ohne Grenzen

So sagt denn auch Ruth Waldburger von der Vega Film AG ganz klar, wenn sie nur in der Schweiz arbeiten würde, sähe sie für ihre Firma keine Zukunft. Sie konzentriert sich auf die Schweiz, würde für sie den finanziellen Ruin bedeuten. Eigentlich redet sie auch lieber von europäischen als von Schweizer Filmen, denn es sei höchste Zeit, dass man endlich in grösseren Zusammenhängen zu denken beginne. «Ich bin nicht speziell interessiert, Schweizer Filme zu produzieren, mich motiviert ein gutes Drehbuch oder ein interessanter Regisseur.» So habe sie eigentlich schon zweimal nach Frankreich auswandern wollen, doch jedesmal sei etwas dazwischengekommen: Beim erstenmal der Grossauftrag vom Schweizer Fernsehen für die Fernsehserie «Die Direktorin» (1994) und beim zweitenmal die Geburt ihrer Tochter. «Ich habe keine Grenzen im Kopf», sagt sie. Man hat das Gefühl, dass sie nicht nur die geografischen meint.

Trotzdem hat Waldburger den erfolgreichsten Spielfilm der letzten Jahre produziert. Mit Markus Imhofs «Katzendiebe» (ZOOM 10/96) habe sie ihr Vorhaben, in der Schweiz möglichst kleine und billige Filme zu produ-

zieren, in die Tat umgesetzt. «Mit Beat Schlatter und Patrick Frei vom Kabarett Götterspass schrieben wir ein Drehbuch und machten uns auf die Suche nach 1,7 Millionen Franken, um den Film rasch zu realisieren.»

Diese Vorgehensweise finde sie eine interessante Strategie für Schweizer Filme. Wenn ein gutes Drehbuch vorliege, sei es für sie kein Problem, mit kleinem Budget einen Film zu finanzieren, der Schweizer Regisseuren als Sprungbrett für grössere Projekte dienen könne.

Doch diese auf den ersten Blick so schöne Erfolgsgeschichte von «Katzendiebe» besitzt auch einen Haken. Trotz der erfolgreichen Kinoauswertung hat Ruth Waldburger nach eigenen Angaben mit diesem Film keinen einzigen Franken verdient. Weil sie mit 200'000 Zuschauern gerechnet habe und der Film nur 100'000 Eintritte machte, sei die Rechnung am Schluss nicht aufgegangen. Aber immerhin profitiere sie jetzt von den Gel-



«On connaît la chanson», eine internationale Koproduktion von Vega Film

Produktion und Vertrieb
unter einem Dach:
Fama Film



«Ich bin nicht speziell interessiert, Schweizer Filme zu produzieren.»

dern von *Succès cinéma* – rund 150'000 Franken. Mit dem gleichen Team arbeite sie an einem neuen Projekt mit dem vorläufigen Titel «Komiker».

Dieses Beispiel zeigt die Ausnahmestellung von Vega Film innerhalb der Schweiz. Die Firma ist dank ihren Erfolgen in der Lage, eigenes Kapital zu riskieren. Doch Geld hat sie nicht etwa mit Schweizer Spielfilmen gemacht – mit einem Schweizer Spielfilm habe sie noch nie einen Franken verdient –, sondern mit Fernsehproduktionen und Beteiligungen an internationalen Koproduktionen. Sie arbeitet mit so renommierten Regisseuren wie Jean-Luc Godard, Theo Angelopoulos, Gianni Amelio und Alain Resnais, dessen neuester Film «On connaît la chanson» voraussichtlich Ende März in den Kinos anlaufen wird. Neben der in Zürich domizilierten Vega Film besitzt sie in New York eine gleichnamige Zweigstelle. In Frankreich gehört ihr mit *Avventura Films SA* eine eigene Produktionsgesellschaft und in Deutschland ist sie mit *Vegora AG*, die sich mit der Entwicklung von Projekten beschäftigt, präsent.

Dieses Geflecht von eigenen Firmen erlaubt es Waldburger, für die jeweiligen Projekte nach optimalen Finanzierungsmöglichkeiten zu suchen. So war «Walk the Walk» (1996) von Robert Kramer eine Koproduktion zwischen der schweizerischen Vega Film und der französischen *Avventura*. Dennoch will sie nicht auf die über Jahre aufgebauten Kontakte zu anderen ausländischen Partnern verzichten. Darum kooperiere sie immer auch noch mit anderen Firmen, in Frankreich zum Beispiel mit *Les Films Alain Sarde* oder *Why Not*.

Der Ruf nach mehr Subventionen

Rolf Schmid, Gründer der Fama Film AG in Bern, hat einige Bedenken, ob sich in Zukunft noch eine gesunde finanzielle Basis für ein Produk-

tionshaus finden lässt. Dass die Schweiz, im Vergleich mit anderen Ländern in Europa, der Filmwirtschaft relativ wenig Geld zur Verfügung stellt, begreife er nicht. Da der grösste Teil dieses Geldes von Gesetzes wegen in der Schweiz ausgegeben werden müsse, stelle der Film doch eine wichtige wirtschaftliche Komponente in unserem Land dar, die man nicht vernachlässigen dürfe. «Mir geht es um die Frage, investiert die Schweiz in die zukunfts-trächtige audiovisuelle Branche oder subventioniert man weiterhin Käse-, Milch- und Butterberge.» Wenn die Filmbranche, so glaubt Schmid, gutes Lobbying auf politischer Ebene leisten würde und die wirtschaftlichen Effekte glaubhaft aufzeigen könnte, bestünde durchaus eine Chance auf eine Erhöhung der Fördergelder.

Da die Branche nicht bereit ist, diese Arbeit zu leisten, muss man sich damit zufrieden geben, dass die Gelder in der allgemeinen Sparhysterie nicht noch gekürzt werden. Und so sucht Schmid nach anderen Lösungen, um das Überleben seiner Produktionsfirma zu sichern. Den im Sommer gehegten Gedanken, den Firmensitz ins Ausland

zu verlegen oder dort zumindest eine Tochterfirma aufzubauen, hat er mittlerweile verworfen. Fama Film besitze im Moment nicht die Kraft, etwas Neues auf die Beine zu stellen. Ihm scheint es vielversprechender, sich im Ausland an bestehenden Strukturen zu orientieren und mit befreundeten Produzenten zu kooperieren. Nur eine engere, grenzüberschreitende Zusammenarbeit werde seiner Produktionsfirma auch in Zukunft das Überleben sichern.

Über weitere Ideen will er sich nicht konkret äussern. Dennoch schimmert immer wieder durch, dass er gerne an der Bevorzugung von künstlerisch wertvollen Filmen in der Förderungspolitik des Bundes rütteln würde. Er werbe immer wieder für eine grössere Beachtung von kommerziellen Projekten, weil er hoffe, mit ihnen eine grössere Aufmerksamkeit beim Publikum und bei den Medien zu erzielen. «Im Moment ist die Schweizer Filmbranche dermassen nicht existent, dass sie jenseits der Grenze nicht mehr ernstgenommen wird». Insbesondere an der zunehmenden Ablehnung von Gesuchen um Produktionsbeiträge bei Förderinstitutionen im Ausland könne man dies erkennen.

Für eine optimale Kinoauswertung der (ko-)produzierten Filme – wie zum Beispiel «Elles» des portugiesischen Regisseurs Luis Galvao Teles, der im Frühling bei uns in die Kinos kommt – sorgt die Verleihabteilung von Fama Film. Obwohl es für einen kleinen Verleiher schwierig ist, im Kampf mit den Branchenleadern zu bestehen, scheint die Zusammenführung von Produktion und Verleih eine zukunftsweisende Strategie zu sein: Denn seit der Einführung der erfolgsabhängigen Förderung *Succès cinéma*, bei der dem Regisseur, dem Produzenten, dem Verleiher und den Kinos pro Besucher ein Geldbonus ausbezahlt wird, sichert diese Doppelstrategie den direkten Rücklauf der Gelder. Fama erhält nicht nur den Betrag zurück, der ihr als Produzentin (1996: 72'000 Franken) zusteht, sondern darüber hinaus auch die Summe, die sonst der Verleiher (1996: 30'000 Franken) einstreichen würde. Ob jedoch diese zusätzlichen Einnahmen zur beabsichtigten Dynamisierung der Schweizer Filmproduktion führe, bezweifelt Schmid mittlerweile. Er beobachte, dass die Vergabepolitik der Fördergremien die mit *Succès-cinéma*-Geldern entwickelten Projekte eher benachteilige, was dazu führe, dass einzelne Produktionshäuser gar nicht mehr zum Produzieren kämen.

Unterkapitalisierung der Firmen

Über einen eigenen Verleiharm wie Fama Film verfügt Marcel Hoehns T&C Film AG zwar nicht, aber durch die schon lange andauernde Zusammenarbeit mit dem Verleiher Columbus Film stellt sich ein ähnlicher Effekt ein, weil der Rückfluss über Garantiesummen für neue Projekte gewährleistet ist. Ohne Verleihgelder verfügt Hoehn dank

des Kassenschlagers «Das Wissen vom Heilen» (ZOOM 1/97) über ein Guthaben von mehr als 140'000 Franken, mit dem er weitere Projekte ohne den bürokratischen Umweg über die Förderung entwickeln kann. So erstaunt es denn auch nicht, dass er *Succès cinéma* positiv gegenübersteht.

Auch ansonsten mag er nicht ins Lamento über die Förderungsstrukturen in der Schweiz einstimmen, «weil das alle glücklich machende Modell einfach nicht existiert». Als ehemaliges Mitglied des Begutachtungsausschusses des Bundes sei er in dieser Frage ziemlich pragmatisch. Solange er das Gefühl habe, dass die Menschen, die in diesen Gremien sitzen, ihre Entscheide nach bestem Wissen und Gewissen treffen, akzeptiere er das.

Die Förderungsstruktur sei wirklich nicht der Grund für die Krise im Schweizer Film, sie werde immer nur als billige und faule Ausrede benutzt. «Das eigentliche Problem ist die Unterkapitalisierung der meisten Schweizer Produktionsfirmen. Sie hindert uns daran, kontinuierlich zu arbeiten.» So müsse die Infrastruktur seiner Firma mit zweieinhalb fixen Stellen sehr klein gehalten werden. Immerhin könne sie sowohl in personeller wie finanzieller Hinsicht von Synergieeffekten mit der Tochterfirma TCC Film AG profitieren, die sich ausschliesslich um Auftrags- und Werbefilme kümmert.

Da weder ein privater Finanzierungsmarkt bestehe noch auf dem Weltmarkt ein Interesse vorhanden sei, in helvetische Projekte zu investieren, sei es zur Zeit fast nicht möglich, für einen Schweizer Spielfilm eine grössere Summe zu finden, meint Hoehn. Bei dem ursprünglich als Doppelspielfilm geplanten Projekt von Fredi M. Murer habe er das am eigenen Leib erfahren müssen. Er konnte – zusammen mit internationalen Partnern – für das auf einen Film zusammengeschrumpfte Projekt «Vollmond», das im März in die Schweizer Kinos kommt, statt den ursprünglich benötigten 14 Millionen «nur» 7 Millionen Franken aufreiben. Dennoch ein stolzer Betrag für einen Schweizer Film.

Doch internationalen Erfolg liesse sich der Teufelskreis von zu wenig Geld für gute Produktionen und zu wenigen Zuschauern, die den Firmen einen zu geringen finanziellen Rückfluss verschaffen, durchbrechen. Es genüge nicht, wenn der Film in den Schweizer Kinos gut

«Wir müssen einen Trend lancieren, auf den die Europäer aufspringen»

Schweizer Produktionsfirmen

Adavi Production, Genf	Tel. 022 343 23 77
Amka Films Productions SA, Savosa	Tel. 091 967 40 76
Arthur Cohn, Basel	Tel. 061 312 12 42
Balzli & Fahrer GmbH, Nidau	Tel. 032 331 75 10
Bernard Lang AG, Freienstein/Zürich	Tel. 01 865 66 27
Blackbox AG, Schlieren	Tel. 01 730 99 24
Boa Filmproduktion AG, Zürich	Tel. 01 271 04 64
Cab Productions SA, Lausanne	Tel. 021 312 80 56
Carac Film AG, Bern	Tel. 031 372 00 40
Caravan Production SA, Genf	Tel. 022 900 03 40
Catpics Coproductions AG, Zürich	Tel. 01 262 42 22
Cinémanufacture SA, Lausanne	Tel. 021 311 58 58
Condor Films AG, Zürich	Tel. 01 361 96 12
Delta Film AG, Zürich	Tel. 01 381 33 35
Dschoint Ventschr AG, Zürich	Tel. 01 456 30 20
Espaces Film, Zürich	Tel. 01 281 07 90
Falling Rocks Filmworks AG, Basel	Tel. 061 332 02 66
Fama Film AG, Bern	Tel. 031 992 92 80
Frama Film SA, Breganzona	Tel. 091 966 99 34
Insert Film AG, Solothurn	Tel. 032 625 70 00
Janus Film, Zürich	Tel. 01 201 26 10
Les Productions Crittin & Thiebaud SA, Genf	Tel. 022 731 69 64
Limbo Film AG, Zürich	Tel. 01 71 88 81
Luna Productions, Genf	Tel. 022 736 25 70
Maximage GmbH, Zürich	Tel. 01 272 66 77
Moving Pictures AG, Basel	Tel. 061 332 10 40
Praesens Film AG, Zürich	Tel. 01 422 38 32
Sand Films Productions Sà r. l., Neuenburg	Tel. 032 724 20 50
Schule für Gestaltung, Zürich	Tel. 01 446 23 57
Silvia Filmproduktion AG, Zürich	Tel. 01 252 05 52
T & C Film AG, Zürich	Tel. 01 202 36 22
Thelma Film AG, Zürich	Tel. 01 271 81 24
Triluna Film AG, Zürich	Tel. 01 273 00 53
Variofilm SA, Lugano	Tel. 091 921 01 49
Vega Film AG, Zürich	Tel. 01 252 60 00
Ventura Film AG, Meride	Tel. 091 646 20 21
Xanadu Film AG, Zürich	Tel. 01 271 05 03
Yaka Productions SA, Carouge	Tel. 022 342 20 57

Zusammengestellt vom Schweizerischen Verband der FilmproduzentInnen

laufe, obwohl das für einen Produzenten auch ganz schön sei. «Wir müssen einen Trend lancieren, auf den die europäischen Financiers aufspringen», lautet lapidar sein Rezept.

Vielleicht gelingt ihm dieser Erfolg mit «Vollmond». Ansonsten scheint von seinen nächsten Projekten nur der neue Spielfilm von Daniel Schmid, der sich an eine Komödie wagt, über ein gewisses kommerzielles Potential zu verfügen. Mit den beiden Dokumentarfilmen «Black Box» von Bruno Moll, der zur Zeit gedreht wird, und dem für 1998 geplanten «Annäherungen an einen Zufall» von Mat-

thias von Gunten wird er wohl keinen finanziellen, sondern ausschliesslich einen kulturellen Mehrwert erzielen.

Channel 4 als Vorbild

Jahrelang realisierte Pierre Alain Meier mit Filmen von Regisseuren aus den Ländern des Südens einen kulturellen Mehrwert. Doch auf der Suche nach seiner beruflichen Identität hat er sich entschlossen, wieder vermehrt in der Schweiz zu arbeiten. Aber nicht um reich zu werden, sondern weil er Lust gehabt habe, wieder etwas in seiner Heimat zu machen. Nach seiner Rückkehr blieb der eigenwillige Macher mit seiner Thelma Film AG der Exote unter den Schweizer Produzenten. Nicht nur wegen seiner aussergewöhnlichen Standortwahl – ein Romand in der Deutschschweiz –, sondern auch wegen seiner innovativen Ideen.

«Da es in der Schweiz unmöglich ist, Langspielfilme ohne ausländische Partner zu realisieren, habe ich das Projekt «Blind Date» initiiert.» Mit dieser Reihe von zwölf Kurzfilmen hat er eine für die Schweiz neuartige Idee umzusetzen versucht: die Etablierung eines Modells, in welchem der Produzent, und nicht mehr – wie so oft im Schweizer Film – der Regisseur-Produzent, von der Idee bis hin zum *final cut* die Kontrolle über den Entstehungsprozess eines Films besitzt. Um vom für ihn überholten Konzept des Autorenfilms wegzukommen, liess er konsequenterweise die Drehbücher für «Blind Date» von Schreibern entwickeln, damit sich die Nachwuchsfilmer ganz auf ihr eigentliches Handwerk konzentrieren konnten.

Obwohl ihm der Versuch einige Schulden eingebracht hat, will ihn Pierre Alain Meier nun in einem zweiten Schritt verfeinern. Ihm diene die Filmproduktion von Channel 4 als Vorbild, und er möchte nun versuchen, mit dem Westschweizer Fernsehen etwas ähnliches aufzubauen. Für eine Reihe von sechs Langspielfilmen mit dem Titel «Nous les Suisses» habe er in Zusammenarbeit mit Autoren bereits erste Drehbuchfassungen erarbeitet. Im nächsten Jahr möchte er die ersten beiden Projekte mit einem Budget von etwa 1,5 Millionen Franken pro Film realisieren. Und zwar fast ausschliesslich mit Geld aus der Schweiz, was bedeute, dass insbesondere das Fernsehen mehr als bisher investieren müsse. Mit dem ersten Film von «Nous les Suisses» strebt er auch den Erfolg im Kino an. Der risikofreudige Produzent hofft rund 100'000 Zuschauer ins Kino locken zu können.

Doch Pierre Alain Meier hat noch ganz andere Ideen. Sein Traum ist es, mit einem Schweizer Film die Goldene Palme am Filmfestival von Cannes zu gewinnen. Obwohl diese Aussage etwas übermütig scheint, verrät das Funkeln in seinen Augen den Ehrgeiz, mit welchem er sein Ziel anzustreben versucht. Ob er es je erreichen wird, steht noch in den Sternen. ■